

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Deutsch-österreichisches Zoll-Frühlings-Erwachen (Wilhelm Schütz)



„Wer hat euch denn das erlaubt? — Daß mir da nur nichts passiert!“



Frühling

H. Osswald

Pan-Europa-Komödie / Von Karl Kinndt

Man darf drüber reden und drüber schreiben,
 aber aktives Handeln erregt Skandal — :
 als unantastbares Ideal
 muß „Pan-Europa“ erhalten bleiben!

Die Presse freut's und den Völkerbund,
 wenn sie uns mit „Abrüstungs-Pakten“ beschießen —
 aber einfach Zollmauern niederreißen
 ist Frieden störend und ungesund!

Und so was dann auch noch so rasch zu machen
 und ehe jeder erst seinen Senf
 dazu geben konnte im heiligen Genf — :
 das muß ja die heftigste Wut entfachen!

Wenn Pan-Europa verwirklicht wäre,
 was würde dann aus dem Völkerbunde?
 Besinnt euch und kuschelt in zwölfster Stunde:
 hier geht's um die diplomatische Ehre!

Pygmalion bei 100 km in der Stunde / Von Franz Pühringer

Der Dichter war selber schuld. Er hätte bürgerlicher zu leben vermocht, wenn er sparsamer gewesen wäre, und er hätte des anderen Glücks teilhaftig sein können, wenn er sich im entscheidenden Augenblick nicht doch wieder davor geschämt hätte, einmal wirklich den letzten Groschen hinauszufahren. Er hatte also keine Ursache, mit jemandem zu hadern, und wenn er sich einmal in einem Hühner- oder in einem Spiegelfeld und wartete, bis er — das Zimmer war ja den ganzen Winter über ungeheißt — frierlos so war das eine Geschmacklosigkeit, die nur von der, sie sich auch noch selbstquälerisch vorzuführen, übertrufen wurde.

Einmal kam er einzeln, und da fiel ihm die Kälte im Zimmer so ausdrücklich auf, daß er sich fragte, wie denn das käme, ob es denn draußen wärmer sei, und so das Fenster öffnete. Richtig, da ging es direkt la herein. So entdeckte er, daß es Frühling zu werden begann. Draußen hätte er dies übersehen, auch wenn längst alle Bäume in voller Blüte gestanden wären. „Also es ist Frühling“, sagte er sich, und er sagte es laut; warum, wußte er nicht. Dann ging er fort. Vor die Stadt hinaus, wo es um diese Zeit so aussah wie auf dem Wandbild aus dem Schulbücherverlag von Pichlers Witwe und Sohn, Wien, an Hand dessen ihm seinerzeit in der Schule der Frühling erklärt worden war. Über dieses Bild führte der einzige Weg zum Erleben dieser Jahreszeit, der ihm noch geblieben war. Alle anderen waren ver-schüttet und verkalkt, verlegt. Ach, äch, schweißlich, eklig, pfui Teufel!

Die Stadt lag schon weit hinter ihm; er dachte an nichts anderes als an dieses Bild, und ganz leise begannen sich denn auch wirklich all die Dinge, die damit zusammenhängen, einzufinden. Die Seite im Lesebuch, die man damals gerade behandelte, die Hausaufgabe, die als anschließende Übung gemacht werden mußte, die Spiegelführer, die einen draußen schon erwarteten, wenn man mit der Arbeit fertig war, und was hierauf gespielt wurde. Und die Spiele der Kinder sind, von eng an die Möglichkeiten der Jahreszeiten angepaßt, daß letztere nirgends so lebendig sind als eben in ihnen.

Auf einem kleinen Seitenweg stolperte er so unglücklich über eine Baumwurzel, daß er sich den Fuß verstauchte. Es schmerzte toll; kaum daß er humpeln konnte, und dabei war er zwei Stunden von der Stadt entfernt. Wie lange er schon brauchte, bloß wieder auf die Reichsstraße zu kommen!

Chchtch klmm — Gerade noch, daß er

umgestoßen wurde. Aber die Bremsen des mindestens im Hunderkilometertempo in der Kurve gelegenen Wagens funktionierten göttlich, sonst wäre er eine Leiche gewesen. Er blieb aus einem nicht ganz geklärten Grund einen Augenblick reglos liegen; es war merkwürdigerweise eigentlich nicht so sehr Schreck, als eher ein in sich hinein Horchen; was ist die alles gebrochen worden? Aber schon beugte sich eine Frau über ihn herab, und die war so

Übermorgen hamma wieder an Humor —!

Von Peter Scher

Wenn der liebe Gott gesund bleibt,
 wird es mit Deutschland doch noch so,
 daß es nicht ewig auf dem Hund bleibt —
 irgendwie tagt's schon irgendwo.
 Zwar sie brüllen,
 schießen, haun,
 doch allmählich füllen
 Hosen sich mit Braun.
 Komme, was da kommen mag,
 eh man sich's versieht, ist wieder Tag.

Gottes Rute — sei euch gepredigt —
 tönt aus Schwelien aus Geßiß;
 was sich der Angstkomplex entledigt,
 regeneriert sich erfahrungsgemäß.

Pap- und Mama,
 blickt empor —
 übermorgen hamma
 wieder an Humor,
 denn ein Rausch, so stark er sei,
 führt die Nüchternheit ja doch herbei.

Wenn Herr Meier erst mal klar ist,
 daß er im Troß der sturen Arme
 sagen wir mild das Dromedar ist,
 aktiviert sich der Meier re-
 Lüftchen wehen
 so geschwind,
 Fahnen drehen
 sich nach jedem Wind —
 komm nur, Windchen, blas uns Hams,
 morgen sieht schon alles anders aus!

unwahrscheinlich schön, daß er glaubte, sich aus einer Agonie erlösen zu müssen, und darüber zu Tode erschrocken hochfuhr. Dann lächelte er, wie auf seinen Hasenfüßgedanken ertrapt, fatal und sagte verlegen: „Küb die Hand!“ Die Chaussee blickte unter den Pneus hinweg. „Haben Sie sehr Schmerzen?“ fragte — Sonja (so saudum! und unzutreffend hatte er sie bei sich genannt) nach einer Weile, „Ach nein, keine Spur“, lächelte er und knirschte dabei künstlich mit den Zähnen, da es so aussah, als hätte er doch welche und verlegte sie nur aus Männlichkeit. Die Chaussee blitzte unter den Pneus hinweg.

Auf einmal lachte der Dichter auf. „Nun?“ fragte sie. „Mir ist eben eine tolle Idee gekommen“, antwortete er. „Eine tolle Idee. Und ich bin entschlossen, endlich einmal aus mir morschem Gefängnis auszubrechen. Fahren Sie bitte langsamer, erstens damit wir nicht so rasch am Ziel sind, zweitens damit Sie mir einen Teil Ihrer Aufmerksamkeit schenken können, ohne uns dadurch zu gefährden. Also geben Sie acht! Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen nun eröffnen würde, daß ich mir meine Verletzung gar nicht durch Sie, sondern schon früher zugezogen habe? Nun? Daß ich mich aber trotzdem jetzt von Ihnen vier Monate aushalten lassen werde? Und daß es mir das höchstschöne Vergnügen macht, Ihnen das auch noch so sagen?“ Das höllischste Vergnügen! Vielleicht, oder sogar sehr wahrscheinlich hätte ich an Ihnen nie so gehandelt, wenn Sie nicht so verführerisch schön wären, welche sonst so gefährliche Waffe in diesem Falle nur ihren besten Verbündeten tötet: das Mitleid, das man mit Ihnen haben würde, wenn Sie nur ein bißchen wehloser wären. Oh, es ist ja so herrlich, einmal stark sein zu dürfen!“ Sie sah ihn an: „Schon bei einer Frau ist Hysterie nicht schön!“ Er machte hämisch: „Hm!“

Später fragte sie: „Was sind Sie denn eigentlich?“ — „Dichter; aber Sie werden nicht wissen, was das ist“, sagte er. „Ach doch“, sagte sie, „da machen Sie so Romane, nicht? Und Geschichten? Was kostet das denn, wenn Sie einmal dichten sollen?“ — „Tausend Dollar.“ — „Hier haben Sie einen Schneck, und nun dichten Sie einmal.“ — „Bitte, nur über mich zu verfügen. Was soll ich dichten?“ „Na, etwas Gescheites natürlich! Etwas, was sich wirklich zutragen kann. Etwas, was so natürlich ist wie, daß wir hier fahren. Übrigens, hier leben Sie, Sie gleich fortsetzen: dichten Sie uns ein Leben! Ein

Asphalt-Frühling

(Karl Arnold)

Lebenswichtige Berufe gesichert!

Junge Assistentin gesucht



„Na jieb schon noch ne Kaffee-Mark!“ — „Keenen Sechser mehr! Unsereener steht so immer mit eeneem Beem in da Pleite und mit dem anderen uff Abbau — aba euer Jeshäft flotiert efol, wie 'n Schrippen-laden.“

Lona, neu frisiert



„Man muß der Kundschafft immer wat Neues bieten — ik hab ma jetzt 'n Kaiser-Wilhelm-Jedächtnis-Duft zujelegt.“



„Nee, für so eenen Massagesalon ist mir meine Elli zu jut!“ — „Aba Frau Gashke, bei die Passionen der Kavaliere kann dem Meedchen doch jar nischit passieren.“

Die andere Seite



„Watten los?“ — „No, so 'n Reinfall — ik dachte, du markierst det bloß — aba du bist ja wirklich 'n Weib.“

interessantes, ganz und gar ungewöhnliches Leben, so wie ich es mir schon lange wünsche.“
Er begann: „Die Chaussee blitzt unter den

Preus hinweg, Bald sind wir in der Stadt. Doch nein, denn wir sind exzentrische Menschen, und plötzlich fällt uns ein, quer in eine Wiese zu fahren. Hahaha“, er

totbe förmlich vor Begeisterung, daß seine schöne Begleiterin tatsächlich Wort für Wort in die Tat umsetzte. „Hundertmal im Kreise rasen wir um eine kleine Birke, jetzt



Ist das ein Familienspaziergang oder ein Demonstrationzug gegen den § 218?

wieder senkrecht über die Chaussee . . .“, eine noch nicht erlebte Schöpferfreude, das heiligste, das beglückendste aller Feuer verzehrte ihn. Als er nachts in einem gutverlassenen Bauernwirthshaus seine Improvisation mit „Die beiden stürzen sich liebend ineinander“ fortgesetzt hatte und sie ihn darauf aufmerksam machte, daß es in Romanen „tausendmal“ zu heißen pflegt, entgegnete er, das sei rührseliger Courth-Mahler-Kitsch, und es schmerze ihn, plötzlich zu erfahren, wie wenig sie eigentlich für gute Literatur übrig habe. Selbst am Morgen, als sie wieder losfahren, tat er noch immer pikiert und war recht lästig. „Du fährst wohl zu schnell, weil uns schon einige Polizisten so scharf ins Auge gefaßt haben?“ begann er zu nörgeln. Aber sie lachte bloß unbekümmert: „Ach, das wird wohl nur sein, weil sie auf meinem Wagen eine andere Nummer erwarten.“ — „Eine andere Nummer?“ — „Na ja, denn ich habe doch nachts die Tafeln mit Kalk, der in der Scheune stand, überlächelt und nachher mit Wagenschnüren neue Ziffern darauf gemalt. Was glaubst du denn, Edgar wird doch über den Wagen genaueste Angaben gemacht haben?“ — „Edgar?“ — „Mein Mann! Ich hatte ihm doch telegraphiert, mich gestern zu erwarten.“ Da sagte sich unser Dichter, daß er nicht mehr unbedingt vonnöten sei. Jetzt gab's für ihn nicht mehr viel zu dichten, jetzt dichtete bereits das Gedichtete. In einem kleinen Marktflöckchen, wo man das Gabelfrühstück einnahm, verduftete er vor seinem, zu gefährlicher Selbständigkeit erwachten Stegelfroman. Auf dem Weg zur Bahn erschrak er einen Augenblick furcht-

bar. Er mußte seine Brieftasche im Auto liegen gelassen haben. Aber nein, Gott sei Dank, da war sie ja. Die Heimfahrt: Schilling 29,30, dafür aber zwei Tage Lebensunterhalt erspart, macht nur mehr Schilling 10,30, ursprünglich besessen: Schilling 26,—, mit den von ihr zur Begleichung der Zechen Erhaltenen jetzt: Schilling 41,— bar; wären also Schilling 15,— Reinertrag, wenn die noch ungedeckten Schilling 19,— der Rückfahrt nicht wären. Immerhin, Schilling 4,30 war das Abenteuer ja wert. Daheim empfing ihn seine Wirtin mit Vorwürfen, wie er denn gleich auf einige Tage verreisen und die ganze Zeit über das Zimmerfenster offenstehen lassen könne, wo er doch wisse, daß sie keinen zweiten Schlüssel besitze und die Nächte, jetzt so neblig seien, was die ganze Poltur der Möbel verderbe. Übrigens war es wirklich wieder saukalt geworden, und sein Fuß, der sich eine Zeitlang schon den Anschein der Harmlosigkeit gab, begann ihn auch neuerdings zu schmerzen.

Alte Bretterhütte im Frühling

Von Gottfried Kölvel

Noch fest im Grabenloch der Schnee, des Winters letzte graue Schlake, daneben blüht der Krokus schon um eine alte Holzbaracke.

Die Hütte fängt zu lächeln an, so sehr verdrücken sich die Däffe, da streckt die Sonne ihren Arm und nimmt die Alte um die Hüfte.

Rumpfparlament

Das nationale Rumpfparlament war Wirklichkeit geworden und tagte unter Fricks Vorsitz in Weimar. Die Reichsregierung blieb untätig. „Warum unternehmen Sie nichts?“ fragte man besorgt den Kanzler. „Weil ein Rumpfparlament stets ungefährlich ist.“ — „Ungefährlich?“ — „Die Köpfe fehlen!“

Im Vorübergehen / Von Trim

In der Augustenstraße vor einem Hitler-Aushang mit brüllender Überschrift sprach mich ein biederer Mann, vorschriftsmäßig erregt, an: „Was sagen Sie dazu, Herr Nachbar — ist das nicht ein Saustail?“ Ich sagte: „Schon Saustail — aber anders, als Sie meinen.“ „I bin a überzeugter Nationalsozialist!“ sagte der biedere Mann, eine Konversation eröffnend. Worauf ich: „Was Sie sagen — Sie schauen doch ganz intelligent aus!“ Stummtes Nachdenken seinerseits. Worauf ich, verstärkt: „Wirklich — ganz intelligent!“ Ein versöhnliches Lächeln glitt über seine männlich schönen Züge. „Geh“, sagte er, „tean S' ma' net allawei' so schmeicheln, mein Herr.“

Schwarz auf blutrot leuchtet es von der Litfaßsäule: Vortrag Adolf Hitlers: Adolf Hitler vor den Toren. „Wia nacha dees?“ fragt ein Arbeiter den andern. „Dees is do' klar“, gibt der andere Aufschluß: „bal der Hitler vor seine Leut' red', nacha ko dees do' gar net anders hoöben als Hitler vor den Toren.“

1937

Verlag des Norddeutschen Verlags...
Preis 1.00, Vertrieb 2.00 - R. Schönbauer, Leipzig 50, Postfach 9372.

Neues
Wiener Journal
Eigentümer: Lippowitz & Co.
Das österreichische Weltblatt.
Wöchentliches Tagesblatt.

EROTIK
← in der Photographie. Reich illustriertes Lesebuchband...
Der Flagellantismus von Schaefer, reich illustriert...
Amor und Psyche mit 32 reizenden Bildern...
Schönheit in Gesichtszügen v. Falck, 3 Bde., illust. ...
Wie die Frau den Mann erlebt v. Sofie Lazarus, illust. ...
Credulität und Verbrechen von Herold, reich illust. ...
Flagellantismus und Feuertülpel von Frust...
Liebe im Linnarr von W. Gustavson...
Porträts von Vorstadt, in Eisensticharbeit auf Postschokolade Leipzig 9455. Alle genannten illustrierten Werke stets liegendes Interesse! Interess. Preis...
E.O.S.-VERLAG, WIEN 18, Sternwartstraße 18.

Neue seltene Privataufnahmen!
Drahtlose Photographie mit 400 Mignon- und drei Kabinettphotos = M. 3.-, Große Probekollektionen M. 10.-, M. 20.-, Ausland für Porto M. 1.- mehr.
Verlag L. Ramlo, München, Leopoldstr. 58

Man denkt sich so:

Wollen wir nicht einmal wieder gut zueinander sein und die ewigen fruchtlosen Streitereien lassen?
Schließlich wirkt es ja auch nicht besonders fein, schlägt man Andersdenkenden gleich alle Zähne ein - Und Gott schuf doch nun mal die diversen Rassen!

Ja, man denkt sich, es müsse auch andere Mittel geben, um unser liebes Deutschland neu zu erwecken und unser Ansehen im Ausland wieder zu heben, als den politischen Gegnern eine zu kleben oder sie mittels Dolch oder Schiefgewehr niederzustoßen...

Und womöglich wären sogar die sozialen Fragen leichter zu lösen, wenn jeder sich ernsthaft bemühte, an der gemeinsamen Last ein klein wenig mitzutragen, statt nur daran, seinen Wanst sich vollzuschlagen - kurz: versuchte man's mal mit Nächstenliebe und Güte!

Leider darf man so was nicht öffentlich sagen, denn wenn ein Nazi es hört und ein Kommunist, wird man gleich von zwei Seiten mundtot geschlagen, kriegt einen Trill in den Hintern und einen Schuß in den Magen
= als Pazifist --
Benedikt

Bilder-LEXIKON der Erotik.
ERGÄNZUNGSBAND
Vom Institut für Sexualforschung herausgegeben...
Der Erotik - in 3 Bänden elegant, Halbbroschüren - vom Preise von je RM. 10.- ein hochinteressantes **Ergebnisband** mit ca. 1000 Seiten und 75 RM bei Einzelheft.
Dieser Band umfasst alle Gebiete der Erotik. Er wird seiner Länge nach Material enthält, das aus begrifflicher Hinsicht nicht in den Hauptband zur Veröffentlichung gelangen konnte, sondern für den Ergänzungsband vorbehalten bleiben mußte. Verlag: Sie sind dem kommenden vorliegenden Bilderlexikon d. Erotik, d. Gb. 12.000 Abb. enthält, konkret, in frischer Ausstattung, fremd, sowie interessante **Probierlieferung** zur Ansicht.
Wir liefern jeden Band gegen Monatszahlungen von nur... RM.
Tatsachenzusätze wird nicht erhoben.
D.A.F.N.S.-VERLAG, ABT. S. Z., BERLIN S. 42, Alexanderstr. 97. Prospekt auf Wunsch kostenlos gegen 30 Pfg. Rückporto.

Insciriert im „Simplissimus“!

Der Kübrauf!



Engel Hiltensperger

Der Roman eines deutschen Aufrührers von Georg Schmückle
6. bis 8. Tausend, 717 Seiten, Geb. RM 5,00, Leinwand RM 7,50

Berliner Tageblatt:
Ein gemaliger geschichtlicher Roman... ein groß angelegtes Kulturermöde aus dem Reformationszeiteller.
Spiegel-Blätter Monatsheft, Graz:
Ein ungebürdiger, rauhes aber herzhaftes, hinreißendes Buch.

Gomburger Echo:
Mit fesselndem Stimm und bängend um den Ausgang verlorft man das große Schicksalsdrama.
Deutsche Zeitung, Berlin:
Ein Meisterwerk, ein wahrhaft deutscher Roman.

Streiter und Schröder, Verlagsbuchhandlung in Stuttgart

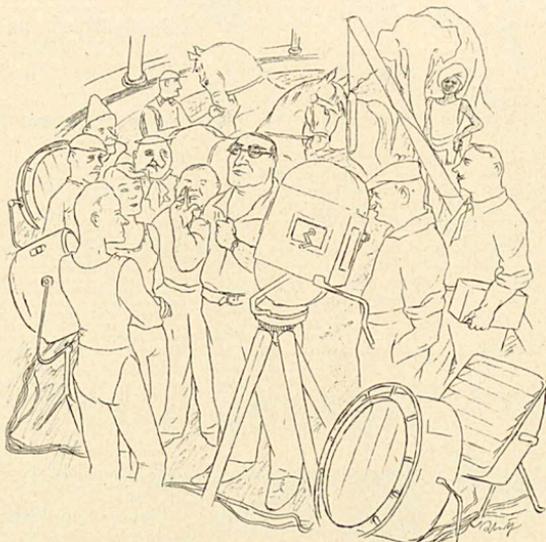
Bei Geschenken an Bücher denken!

Höchste Lust und Tiefstes Leid
hat das Leben des Menschen gegeben. Zu allen Zeiten hat es das Leben der Menschheit bestimmt beeinflusst und in der Gestalt eines lebendigen Weibes, der Dirne und der Märrin im ewigen Wechselspiel Leben und Glück geschenkt, Not und Unglück gebracht. Die Kultur- und Sitten-geschichte gibt ein erschütterndes Bild des sich immer wieder erneuernden Geschlechtes und ihr Studium ist die interessanteste Lektüre des gebildeten Menschen.
Anhängender Gutschein berechtigt gewählte Interessenten zwecks Gut-Ordnung zum Bezug **schön** umarmend illustriert **PACKVELLAG „FACKEL-ORNIK“** Stuttgart, Ulmerstr. 117/2, gegen Vorauszahlung Sendung Sie mit bitte von 20 Pfennig die „Fackel-Ornik“ Postwesen, ohne weiteren Verpflichtung. Für mich, 30 Pfg. in Briefmarken anbei.
Name u. Vorname: _____
Kupon abtrennen, ausfüllen und einstecken.
Beruf od. Stand: _____
Ort und Datum: _____
Genehm. Adresse: _____
PACKVELLAG STUTTGART
Falknerstraße 117/8
Aktion

Ein Mittagshahl | Von Sven Zetterström

Er durfte sich ein Mittagshahl bestellen. Aber was? Heute konnte er es ganz allein bestimmen. Es mußte etwas Besonderes sein. Er überlegte. Was ab er am liebsten? Fisch nicht, vor allem nicht gekochten. Es war so mühsam. Ein Barsch zum Beispiel war ja ein einziger Stecknadelbrief. Gebroterer Fisch ging ja, aber darauf hatte er keinen Appetit. Nein, ein Fleischgericht mußte es sein.
Plötzlich fiel ihm ein Frühstück in Paris ein. Es war in einem kleinen Lokal, wo am Spieß gebratene Hühnchen serviert wurden. Sie hatten herrlich geschmeckt. Nein, er verwarf den Gedanken, etwas Ähnliches würde er doch nicht bekommen.
Er hatte auch irgendwo Waldschneffe gegessen. Wo, wußte er nicht mehr. Es war ebenfalls in einem kleinen Restaurant, und es schien, als ob das Gericht nur selten in dem Lokal gegessen würde. Denn die anderen Gäste guckten ihm neugierig und neidisch zu.
Vielleicht irgendenei Leibergericht aus seiner Kindheit? Er hatte immer Bouletten gern gegessen. Und Milchreis hatte er auch geliebt. Aber diese beiden Gerichte gab es nur selten. Dagegen gab es oft gebrotenen Topfwurf, und das war das Schrecklichste, was er kannte.
Plötzlich mußte er an die Zeit denken. Es war sicher schon spät, und er hatte sich noch nicht entschlossen. Also, was sollte er wählen? „Zuerst etwas Leichtes“, sagte er bei sich selbst. „Butter und Brot selbstverständlich, und dann vielleicht eine Sardine, wenn möglich eine der großen, englischen, die er mal vor vielen Jahren gegessen hatte. Dann würde er etwas frisches Gemüse be-

stellen, eine Tomate, vielleicht ein paar Radischen, und dann Krabben. Aber vielleicht ist jetzt nicht die richtige Zeit. Und dazu ein leichtes Tafelwasser.“
Jetzt kam das Schlimmste. Er mußte sich für das Fleischgericht entscheiden. Vielleicht sollte er ein kleines Kalbsfilet nehmen? Das ist leicht verdaulich. „Aber übrigens ist es ja gleich“, fügte er bei sich selbst hinzu, „wenn es nur etwas Gutes ist. Welche Sorte Kartoffeln wollte er haben? Am besten geschmeckten gekochten, ungeschälte. Dafür entschloß er sich.“
„Es sieht so aus, als soll es ein recht einfaches Mittagshahl werden“, dachte er weiter. „Komisch, daß man fast das Einfachste nimmt, wenn man selber bestimmen darf. Ich habe nicht den geringsten Appetit auf russischen Kaviar oder Sekt.“
Da fiel ihm ein, daß er nach dem Kalbsfilet noch etwas haben mußte. Etwas Obst natürlich. Aber was für welches? Melone ab er nicht gern. Vielleicht eine Banane. Und Weintrauben durften auch nicht fehlen. Und hinterer etwas Schokolade. Die Schokolade sollte den Schluß machen.
Er schauerte zusammen. „Schluß machen“ klang unangenehm. Noch klangen die Worte des Gefängnisgeistlichen in seinen Ohren: „Es ist Sitte, daß die zum Tode Verurteilten ihr letztes Mahl selber bestimmen dürfen.“
Er fuhr zusammen. Es rasselte jemand mit einem Schlüsselbund. Ein Gefangener wartet auf ein „Na, was wollen Sie denn zu Mittag essen?“ war die unwirksame Frage.
„Danke, ich kann nichts essen“, erwiderte er. Und er sank wieder auf die Pritsche zurück.



„Wenn Sie nacher beim „Todessprung“ tatsächlich verunglücken sollen, erhalten Sie für eine recht wahrheitsgetreue Darstellung der letzten Augenblicke eine Extra-Gage von zehn Em!“

Lehmans im Kino / Von Josefa Metz

Weltstadt-Riesenkino. Alles im roten Licht. „Wie die Venusrotte“, sagt Herr Lehmann. Familie Lehmann will sich amüsieren. Das heißt Herr Lehmann will. Frau Lehmann und Tochter wollen sich erschüttern lassen. Außerdem neue Modetips empfangen. Fräulein Gerda sagt: „Ein Stück, in dem ich nicht weinen kann, ist kein Stück.“ Frau Lehmann: „Nützige Toiletten kann ich auch anderswo sehen.“ Neben Lehmanns sitzt Dr. Lemmer. Eigentlich geht er ins Kino, aber einmal... und schließlich kann man ja wieder herausgehen. Die Reklameschau flirrt bunt vorüber. Herr Lehmann ist interessiert; aber plötzlich ärgert er sich. „Sieh doch bloß, Anna Klotz macht Filmmereklaame, hat der grad nötig mit de Haarwasser, wo man Haare auf die Fingerspitzen von kriegt, aber nicht auf 'n Kopp!“ „Mach du das doch auch mal, Karl, was die können können wir lange.“ „Auf meine Matratzen kann man auch ohne Filmmern gut schlafen.“ „Ach ja, Papa, ich weiß einen Herrn, der entwirft tipptoppe Reklambilder, fabelhaft schicke Damen.“ „Die kann ich für meine Matratzen nicht gebrauchen.“ „Natürlich im Pyjama. Und mein Bekannter...“ „Deine Bekannten sind kein Jeschäft, die behalte man für dich, mein Kind.“ „O bitte!“ Hier schneidet der Filmbegleiter den keimenden Familienzwist ab. Der Film heißt „Zwischen zwei Welten“, spielt abwechselnd im Fürstenpalast und in der Kaschemme, beschäftigt acht Stars, sechs Regisseure, drei Operateure, fünf Architekten und tausend Komparsen. Das Programm zieht, ein schwarz-weißer Bandwurm, in mehreren Altes über die Leinwand. „Das sollen wir alle sehen?“ fragt Dr. Lemmer ins Wesen-

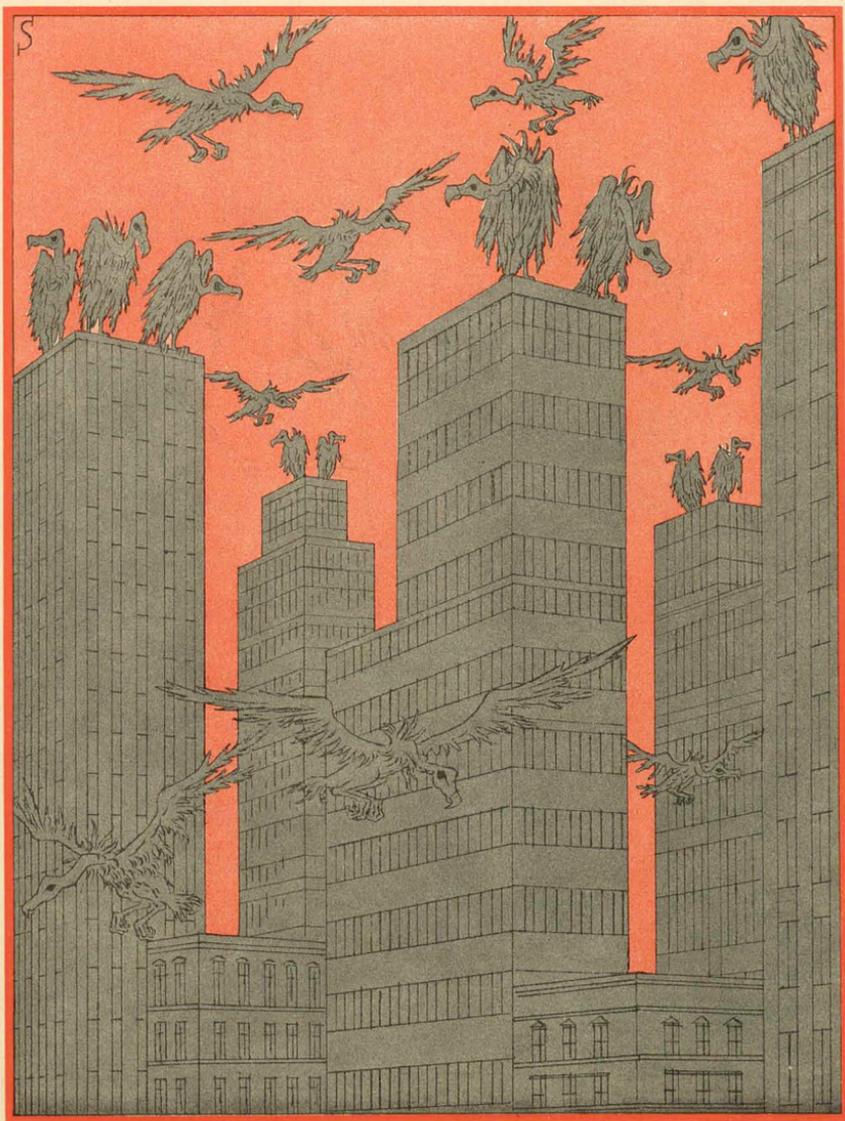
lose. „Still doch!“ rügt Gerda, die vier Lieblingsstars erwartet, von denen sie zwei männliche leidenschaftlich liebt und zwei weibliche ebenso anbetet. Und nun filmiert der Fürstenpalast, von außen gesehen, auf. „Siehste“, sagt Frau Lehmann, „so hätte unsere Loggia sein sollen!“ — „Quatsch nicht, das ist doch 'n Palais.“ „Hätten wir ja auch haben können, aber du müdest natürlich 'nen simplen Maurermeister nehmen, wo ich 'n echten Architekten woltte.“ „So laß ich mir das neue Kleid machen, hinten mit der großen Schleife.“ „Mit 'n zuebundenen...“ „Aber Papa!“ „Schöne Beine“, bemerkt wohlwollend Dr. Lemmer. Woraufhin Gerda die ihrigen vorteilhaft umarrangiert, nutzlos, denn es ist dunkel. „Himmilisch!“ seufzt sie, versunken in den Anblick des angebeteten weiblichen Stars, während sie beim Anblick des männlichen ihre Leidenschaft heroisch in sich verknappelt. „Die hat ja 'n Zungenfehler“, kritisiert Herr Lehmann, denn es ist ein Tonfilm. „Den hat sie immer“, stellt die vierste Frau Lehmann fest. „Entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein“, wendete sich Dr. Lemmer an Gerda, „wer ist die Dame da oben?“ Ein entrüstetes: „Die kennen Sie nicht?“ Dann nennt sie den Starnamen. „Danke, nettes Weib!“ Gerda panzert sich gegen den Kaffer von Nachbarn, der nicht mal die „die“ kennt und außerdem Weib zu ihr sagt. „Siehste“, weist Frau Lehmann auf die Leinwand hin, „das bring ich dieser Marie nicht bei, daß sie von links serviert wie die da oben.“ Einer der leidenschaftlich von Gerda geliebten männlichen Stars erhebt sich etwas unmutig von einer reichbesetzten Tafel, das letzte Stück Trüffelpastete im Mund, um ein Liebesvöl voll Schmalz hinzu-

schmettern. Gerda rutscht unruhig auf ihrem Klappsitz hin und her und bezieht das ganze Schmalz auf sich. Der Sänger oben — er ist im Film ein wirklicher — hat sich in das Herz der Fürstentochter hineingesungen, ihr Vater besitzt zwar keinen Thron mehr, aber viele Vorturteile, besonders gegen Leute, die öffentlich singen, und die man nur zur Unterhaltung der Gesellschaft einläßt. Die Tragödie beginnt. Gerda sieht nach, ob sie ein zweites Taschentuch bei sich hat. Der Fürst murmelt etwas in seinen, allerdings nicht mehr modernen, aber auf mindestens sechzehn Ahnen schließen lassen den Vollbart und wirft drohende Blicke ins Pfirsichkompott. Frau Lehmann bemüht sich die Haltung der Fürstin zu kopieren, was ihr bei ihrer Vollschlantheit nicht ganz gelingen will, und nimmt sich vor, Radiogymnastik mitzumachen. Das fürstliche Menü ist vorübergedreht worden, und der Flirt zwischen Jolanda, der Fürstentochter, und Helmut, dem Sänger, etabliert sich in der Ahnengalerie. Dies ist ein, wenn auch ungestörter, so doch schlecht gewählter Platz, der den Abstand zwischen den sechzehn Toten und dem einen Lebendigen zu deutlich werden läßt. Der Fürst sieht sein Mißtrauen vollumfänglich bestätigt und weist auf die Kluff hin, die zwischen den Ahnen und dem Ahnenlosen besteht. „Recht hat er“, sagt Vater Lehmann. „Das ist doch heute gar nicht mehr Mode“, seine Frau. „Natürlich, du redest Gerda noch den Windhuhls von Mund ein“, wird Lehmann persönlich. Seine Frau übergibt den Einwurf. Gerda, versunken in die Filmertragödie, zückt das Taschentuch: ihr Nachbar äußert das schlichte Wort: „Mist!“ Woraufhin Gerda die Träne im Halse stockt. Während die Hautevolee da oben sich weiter langweilt, der Fürst der Fürstin etwas zuflüstert, das wie durch Schalltrichter ins Publikum drönt, begeben sich Jolanda und Helmut auf die illegale Hochzeitsreise. Es wird hell, denn es ist Pause. Gerda trocken Tränen, was sie nicht hindert, den Nachbar zu beäugen. Außerlich ist er gar kein Kaffer, und so zieht sie jedenfalls das Stockstramm um die Knie. Dr. Lemmer, der eigentlich fortgehen wollte, entschließt sich zu bleiben. Der nächste und übernächste Akt sind angefüllt mit Entdeckung, Empörung, Polizeiaufgebot, Verzweiflung, unsagbarem Glück usw. Der vorletzte Akt spielt in der Kaschemme. Helmut, ein klein wenig Geldschrankoperationen hinter sich, Dr. Lemmer sagt: „Mit so 'ner Schmalzzeitime kann man doch!“ Gerda moppontplatten verdienen was braucht der Kerl Geldschranke zu knacken?“ Helmut meint: „Das wäre doch gar keine Tragik.“ Frau Lehmann beschließt sich ein Stiel-Lorgnon anzuschaffen. Gerade in dem Augenblick, in dem Jolanda von einem Apachen wegen Ablehnung eines Tanzes eine Revolverkugel zwischen die Augenbrauen schießt, wird auch Helmut getrefft und, der den Schuß abkriegt, betritt der Fürst, in der Maske eines einfachen ältlichen Händlers, das Lokal, gefolgt von einem Kriminalbeamten. Helmut ist zwar getroffen, aber nicht tot. Der Apache wird dingfest gemacht; Jolanda liegt schluchzend in den Armen ihres Vaters, während die ganze Umgebung, Hände hoch, stramm steht und der Hintergrund von Schupos ausgefüllt ist. Im allerletzten Akt wird wieder hochfürstlich gespeist und links serviert. Jolanda sitzt glückstrahlend neben ihrem noch etwas abgemagerten Geldschrankknacker. Dies erhebt sich plötzlich und dasselbe Schmalz, wie im ersten Akt, zwischen die Tafelrunden zu schmettern. Happy end. „Nun weiß ich doch wenigstens, was es in der Welt zugeht“, sagt, nicht ohne Ironie, Dr. Lemmer, und zu Gerda gewendet: „Gute Erholung.“ Woraufhin sie feststellt, daß er die Tafel sich plötzlich in die ganze Zeit, die den Kopf gegangen, äußert Vater Lehmann, „so 'ne Filmmereklaame ist doch nicht ohne.“

„Aber werde ich mit Bob wegen des Reklameaufwurfs sprechen“, meint Gerda. „Daß du dich nicht unterstehst!“ poltert, weniger feil als der zu erfilmerte Fürst, ihr Vater, „ich will dich nicht mit der Polizei aus der Kaschemme holen!“

Wirtschaftlicher Aufbau

(E. Schilling)



Wir müssen unbedingt Hochhäuser bauen! Wo sollten sonst unsere Pleitegeier horsten?



„Weeße, Ede, wenn et 'n Junge is, bekommt er wenigstens mal Arbeitslosenunterstützung, aber wenn et 'n Mädchen is, muß et uff der Straße selber vadienen.“

Die Flucht / Von Frank F. Braun

Jens Jensen schritt äußerlich ruhig und willig neben dem Kriminalbeamten her. Es war Abend. Die Straßen lagen nur matt erhellt von Gaslaternen. Trotzdem war im Augenblick nicht an ein Entkommen zu denken. Der Kriminalbeamte schien wachsam und auf der Hut. Jens Jensen überlegte; dies Grübeln war peinlich. Was blieb ihm zu tun? In zehn Minuten würden sie auf einer Revierwache anlangen. Dann war es aus. Ihre Schritte hallten durch die Stille. Von fern her kam der Gesang Betrunkener. Als sie um die Ecke bogen, sahen sie drei Seeleute vor sich hergehen, die das wilde Lied schrien. Der Gesang verstummte dann übrigens bald, da einer der Männer ausfiel. Er bog in eine Torweg ab. „Emil!“ schrien die beiden anderen; aber Emil antwortete nicht. Er stand dort im Dunkel des Ganges gegen eine Mauer gelehnt und spielte den Schnaps von sich. Jens Jensen und der Kriminalbeamte waren heran. Sie sahen das Bild; sie sahen auch noch, wie Emil, vom Rausch neuerlich übermannt, das Gleichgewicht verlor und an der Mauer zusammensackte. Aber der Kriminalbeamte hielt sich nicht auf. Diesen Jensen abzuliefern war wichtiger. In dieser Minute geschah es. Die Idee fiel vom Himmel. Sie stürzte wie ein Stein in Jens Jensen hinein. Er erschrak beinahe. Aber dann war der Plan in ihm schon fertig, als die beiden uniformierten Polizisten an der Straßenecke auftauchten. Die beiden Betrunkener, deren Geschrei die Polizeute wahrscheinlich angelockt hatte, konnten gerade noch seitwärts in ein Lokal verschwinden. Emil — nun Emil war eben bedauerlicherweise über Bord gegangen. Jens Jensen ließ die beiden Beamten

herankommen. Er beobachtete scharf seinen Begleiter. Kannte der die Kollegen? Es schien nicht so. Da tat Jensen unmittelbar vor den beiden Polizisten einen wahren Panthersprung und fuhr seinem Begleiter an die Gurgel. Zu Hilfe!“ schrie er gleichzeitig. „Helfen Sie mir den Mann festhalten! Er ist ein Straßenräuber!“ Die Beamten sprangen hinzu. Sie hielten ihren entfernten Kollegen fest, kannten ihn also wirklich nicht, und der zweite packte auch noch Jensen beim Arm. „Was ist hier los?“

Pessimist im Frühjahr

Alles sei der alte Quark,
stöhnst du, und die alte Böhne,
wenn das Strauchwerk sich begnne . . .
Freund, da übertreibst du stark.

Zugegeben: fast aufs Haar
gleichen diese laubigen Rahen
denen, die wir früher sahen,
wenn es jeweils lenzlich war.

Aber darf man nun — versetz —
ohne weltres sich erfreden,
von Identität zu sprechen
und vom ewigen Einzel?

Sieh doch, bitte, schärfer zu:
Sind das nicht, Koßs Donnerwetter,
junge Triebe, neue Blätter? . . .
Heretgegen aber du?!

Dr. Ouyglöb

Der Kriminalbeamte, völlig verduzt, rang nach Worten. „Ich bin Kriminalbeamter, hier ist mein Schild!“ — er zeigte seine Marke —, „ich habe diesen . . .“ „Past“, sagte Jens Jensen. Er fuhr dem andern so hart in die Rede, daß er im Augenblick allein sprach. „Sie lügen ganz geschickt. Sie Schuft, aber es wird Ihnen nichts nützen. Meine Herren, ich war zufällig Augenzeuge, wie der Kerl hier einen Passanten überfiel, niederschlug und beraubte. Ich wußte nicht, was er dem Niedergeschlagenen abnahm; ich sah aber, wie er sich dies Messingchildchen ansteckte. Er hat also einen Ihrer Kameraden von der Kriminalpolizei überfallen. Kommen Sie mit, einer von den Herren; dort im Torweg, kurz vor jener Laterne, liegt das Opfer dieses Menschen. Vielleicht finden wir ihn noch lebend, dann wird er seinen Gegner erkennen und feststellen. Halten Sie den Burschen gut fest, Herr Wachmeister, und sehen Sie sich vor.“ Seine klare Rede hatte Erfolg. „Paß auf den Mann auf, Friedrich“, sagte der eine Beamte, „ich will mitgehen und sehen, was an dieser Erzählung wahr ist.“ Der Kriminalbeamte protestierte; er versuchte sich loszumachen. „Auf Ihre Verantwortung!“, rief er, „der Kerl lügt! Ich habe natürlich niemanden angefallen. Ich bin der Kriminalwachmeister Müller III vom achten Revier.“ Eisern hielt ihn der Wachmeister fest. „Das wird sich alles bald herausstellen“, sagte er. „Sieh mal nach, Lüders, was da im Torweg los ist.“ Lüders und Jens Jensen gingen die zwanzig Schritte. Schon ehe er in den Torweg eintrat, sah der Wachmeister Lüders den Mann dort am Boden liegen. Es war

dunkel. Er trat hinzu und rührte ihn an. Emil, der Matrose, röchelte aus tiefstem Rausch.

„Er lebt noch“, sagte Jens Jensen erschüttert, „welch ein Glück. Richten Sie ihn vorsichtig auf. Herr Wachtmeister, ich laufe an die Ecke, dort steht ein Telephonautomat, und rufe die Unfallstation an.“

„Seien Sie so freundlich“, sagte der Wachtmeister Lüders. Dieser Wahrheitsbeweis der Rede Jensens hätte wohl jedem genügt.

Jens Jensen sauste davon. Es war ja wahrhaftig so, daß Eile nützlich ist. Er erreichte ein Taxi und verschwand, war nach dreimaligem Wechsel des Wagens untergetaucht und unauffindbar. — Wie die vier Zurückgebliebenen auseinanderkommen würden, war ohne jedes Interesse für ihn.

Lieber Simplicissimus!

Station Brenner, jetzt „Brennero“. Der Zug wird noch auf italienischem Boden von der österreichischen Zugs- und Polizeimannschaft übernommen. Ich frage den Schaffner, wo eigentlich die Grenze wäre. Er tritt mit mir zum Fenster und zeigt: „Sehn S“, dort links auf der Straße ist der italienische Zollschranken, und dort — ungefähr zweihundert Schritt nach rechts ist der österreichische Zollschranken. Übrigens merken Sie's gleich: Wie's bergab geht, kommt Östereich.“

Ort des Ereignisses: Eine Insel im Mittelmeer. Zeit: Frühjahr 1931. Niemand soll den Namen der Insel erfahren. Sie ist des großen Korsen Heimat — und

tut auch sonst viel für den Fremdenverkehr. Sogar auf den stillsten Orten bemerkt man dies. Ich, z. B., fand dort ein W. C. (eigentlich ist diese Bezeichnung zu prägnant — es war mehr ein „Hier“) ohne Tür, mit halbmannshohem Holzgitter, der schönen Aussicht wegen. Dort klebte an der Wand ein Plakat:

Touring Club Français
und unter dem Sitzbrett stand eine zweckdienliche Kiste, mit dem Holzbrand:
Chocolaterie Internationale

Auf ein Inserat, in dem eine Aushilfsverkäuferin gesucht wurde, lief u. a. ein Bewerbungsschreiben ein, das mit dem schönen Satz schloß: „Indem ich hoffe, daß Sie bei mir sicherlich keinen Fehltritt tun werden, sehe ich Ihren günstigen Nachrichten gern entgegen.“

Der K. P. D.-ABC-Schütze oder Politisierung der Jugend (Olaf Gulbransson)



„Ich kann mich der Schule nur anvertrauen, wenn ich links statt rechts schreiben lerne!“

Spekulation

(E. Thöny)



„Nee, wissen Se, wenn die Stute bei dieser Konkurrenz wieder versagt, nenn' ich se statt ‚Republik‘ einfach ‚Kaisertreue‘, denn hat det Mistvieh wenigstens die Sympathien des Publikums.“